Erscheint täglich früh 7 Uhr in der Expedition Marienstraße 13. Abonnementspreis vierteljährlich 20½ Ngr., durch die Post 25 Ngr. Einzelne Nummern 1 Ngr.

Auflage: 24000 Expl.

Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Inseraten-Annahme auswärts: Haasenstein und Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M. — Rud. Mosse in Berlin, Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — Daube & Co. in Frankfurt a. M. — Fr. Voigt in Chemnitz. — Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Inseraten werden Marienstraße 13 angenommen bis Ab. 5 Uhr, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. Ihr Rayhalt: große Klostergasse 5 bis Nachm. 4 Uhr. Der Raum einer einspaltigen Petitzeile kostet 15 Pfg. Eingesandt die Zeile 3 Ngr.

Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Auswärtige Annoncen-Aufträge von uns unbekannten Firmen u. Personen inseriren wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Posteinzahlung. 9 Silben kosten 1½ Ngr. Inserate für die Montags-Nummer oder nach einem Festtage die Zeile 2 Ngr.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Liepsch & Reichardt in Dresden. Verantwortl. Redacteur: Julius Reichardt.

Nr. 184. Neunzehnter Jahrgang.

Mitredacteur: Dr. Emil Bierey.
Für das Feuilleton: Ludwig Hartmann.

Dresden, Freitag, 3. Juli 1874.

Politisches.

Hartnäckig, an Ueberraschungen und Episoden reich, ist der Kampf der bairischen Clerical-Patrioten gegen den Minister v. Lutz. Es ist der in den Parlamentarismus übersetzte deutsche Carlistenkrieg. Die bairischen Carlisten hatten bekanntlich vorige Woche einen Ueberfall auf den Cultusminister v. Lutz beabsichtigt. Dr. Freytag fiel bei der Position „Umbau des Münchner Polytechnikums" mit seinem Mißtrauensvotum gegen Herrn v. Lutz wie eine Bombe in das Haus. Niemand, außer den Antragstellern, hatte eine Ahnung von dem Vorhaben. Niemand? doch, der Cultusminister selbst. Denn kaum war Dr. Freytag mit der Begründung seines Mißtrauensvotums zu Ende gekommen, so erhob sich bleich und etwas verwirrt der Minister, um seine Gegenrede zu halten, die mit den sehr bald Flügel bekommenden Worten schloß: „Schießen Sie her, so schieße ich hin!" Was aber hatte Herr v. Lutz in den Händen, als er zu sprechen anhub? Nichts anderes, als eine Abschrift des in tiefster Stille ausgebeuteten, ängstlich bewahrten Mißtrauensantrags. Wer kann ihm die gegeben haben? Wer brach das Geheimniß? Wer ist der Verräther? Der Verdacht der Clericalen lenkte sich gar bald auf zwei Männer: den Landrichter Eder und den Erzgießereidirector v. Miller. Als nämlich die Liberalen, um Zeit zu gewinnen, eine Vertagung der Debatte auf den kommenden Tag durchgesetzt und in der Nacht schnell noch den in Augsburg krank darniederliegenden protestantischen Pfarrer Abgeordneten Kranßold, telegraphisch herbeigeholt hatten, zeigte es sich, daß durch den Abfall der clericalen Abgeordneten Eder und v. Miller, die mit den Liberalen stimmten, das Mißtrauensvotum in das Wasser fiel und die betreffenden Etatssummen mit 2 Stimmen Mehrheit bewilligt wurden. Um den fast sicheren Sieg betrogen, heischten am Dienstag die Clericalen zornig die Auflösung der Kammer. Bei diesem Anlaß sprühten die gezückten Degen Funken. Nicht unergriffen von der inneren Wahrheit kann man bleiben, wenn der clericale Abgeordnete Dr. Jörg ausruft: Die Aeußerung des Ministers Lutz: „Schießen Sie her, so schieße ich hin", enthalte einen absolutistischen Ton, den man in Baiern nicht gewohnt sei und sich noch nicht gefallen zu lassen brauche. Er habe die Ueberzeugung in der Brust, daß noch ein höherer Herr über diesen Schießgewehren waltet, der einst sagen wird: „Her mit den Gewehren, aus denen schon unwiederbringlicher Schaden angerichtet wurde." Aber ebenso wahr ist es, wenn Herr v. Lutz der katholischen Kirche nachsagt, daß diese seit dem Unfehlbarkeitsdogma zwei Schwerter führe, denen der Staat seine Trutzmittel entgegensetzen müsse. Nun aber fielen die Clericalen mit aller Wuth den „Verräther" v. Miller an. Er ist es, nach ihrer Ansicht, der dem Cultusminister rechtzeitig die Abschrift des Mißtrauensantrags zugesteckt hat. Was v. Miller von den Altbaiern hören muß, die, wenn sie einmal grob werden, es dann aber auch hanebüchen sind, das läßt sich leicht ermessen. Möglich, daß diese Angriffe den Mann veranlassen, sich vom politischen Leben zurückzuziehen. Mit seinem Antrag, für Kunstzwecke einige Millionen von der Kriegsbeute zu verwenden, hat er sich einen Lorbeerkranz gewunden, der, wenn er auch nicht so massenhaft ist, wie der, den er als Erzgießer seiner Bavaria in die Hand drückte, ihm doch unvergessen bleibt. König Ludwig von Baiern hat sich beeilt, in ostensibler Weise Herrn v. Lutz sein volles Vertrauen zu erkennen zu geben. Er hat Tags nach dem Ueberfall der Patrioten an den Minister ein anerkennendes Schreiben gerichtet und dessen Gemahlin ein riesiges Blumenbouquet überreichen lassen.

Von den bairischen Carlisten zu den preußischen! Die Chefs derselben sitzen bekanntlich im Gefängnisse. Der Bisthumsverweser Generalvikar Hahne hat am 5. Juni ein Gnadengesuch um Freilassung derselben an den König von Preußen gerichtet. Darauf hin scheint sich die Meinung zurückführen zu lassen, daß die übrigen in Fulda versammelt gewesenen Bischöfe bereit seien, mit dem S[illegible]te Frieden zu machen. Unter welchen Voraussetzungen aber der nun Frieden schließen könnte, hat uns gestern der telegraphische Auszug aus dem Provinzial-Correspondenz-Artikel beruhigend gezeigt.

Das stolze England hat jetzt eine kleine Beschämung erfahren. Anläßlich der Berathung der Grundsätze, nach denen künftig die englische Colonie an der Goldküste regiert werden soll, hat sich ergeben, daß dort förmlich die häusliche Sclaverei eingeführt ist. England, das sich auf seine Sclavenemancipation so viel zu Gute thut, das Kriegsschiffe zur Unterdrückung des Sclavenhandels noch jetzt unterhält, besitzt selbst eine Colonie, in der die Sclaverei blüht! Niemand weiß anzugeben, wie sie abzuschaffen ist. Und doch liegen die Verhältnisse an der Goldküste jetzt sehr friedlich, da der besiegte Aschanti-Neger-König Koffi seinen eigenen Sohn nach England zur Erziehung senden will.

In den Toasten des russischen Großfürsten und des österreichischen Kaisers auf sich und ihre Heere, finden Manche eine gegen Deutschland gekehrte Spitze. Wohl wird darin die Idee der Waffenbrüderschaft warm betont, aber eine förmliche Allianz liegt darin doch nicht. So viel ist allerdings sicher: Oesterreich und Rußland, die sich langezeit eifersüchtig beobachteten, nehmen ein intimes Verhältniß ein und eine solche Thatsache ist für die gesammte politische Constellation Europas allemal von Bedeutung.

Den Vorstellungen Hollands und Englands an Oesterreich, welches die Eingangszölle sich künftig in Gold zahlen lassen will, hat sich auch Frankreich, die Schweiz und Italien angeschlossen. Bekanntlich greift Oesterreich zu jener Erhöhung der Zölle um 6 Procent, um es Deutschland gleich zu thun, das infolge der Goldwährung von österreichischen Waaren sich den Zoll in Gold zahlen läßt. Jene fünf Staaten wollen sich unter keinem Vorwande die Erhöhung der Zölle gefallen lassen. Deutschland hält sich bei Seite; es ist aber im höchsten Grade mit betheiligt, denn es ist auch für unsere Industriellen eine Hauptfrage, ob ihre Waaren bei der Ausfuhr nach Oesterreich 6 Procent höher besteuert [illegible]rden sollen.

Eine recht fatale Geschichte ist dem Professor Birnbaum in Leipzig passirt. Dieser durchgefallene Reichstagscandidat gehört nebst Biedermann, Hans Blum und Hüttner zu den Perlen der Nationalliberalen der Pleißestadt. Außerdem ist er aber auch dem Namen nach Chef der „Spenerschen Zeitung" in Berlin. Die gedankenlose Scheere des Börsenreferenten dieses Blattes schnitt nun anderswo einen Artikel über die Gründung der Bischweiler Tuchfabriken aus und brachte ihn in der Spenerin zum Abdruck, darinnen erzählt war, daß die Gründer jener 8 Tuchfabriken dieselben mit allem Grund und Boden für nur 402,000 Thlr. erworben hatten, während der das Publikum seiner Zeit zur Zeichnung auffordernde Prospekt den „ungemein billigen Preis von 980,000 Thlr." angab. Zur Ausgleichung „des Irrthums" haben die Gründer später der Gesellschaft gutmüthig 157,540 Thlr. zurückgezahlt. Das im Prospekte angegebene Terrain von 150 Morgen reducirte sich bei Lichte auf ca. 50 u. s. w. Einer der Hauptgründer und Verwaltungsräthe dieser Fabriken ist Dr. Birnbaum. Man kann sich denken, wie spornstreichs er von Leipzig nach Berlin eilte, um den Redakteur anzunehmen, der ihm im eignen Blatte eine solche Blamage zugezogen. Wäre Birnbaum nicht in Berlin gewesen, er hätte gewiß in der Schützenhausversammlung neben Dr. Blum als Vorkämpfer des braven Tagblatts geglänzt!

Locales und Sächsisches.

— Auch in Zwickau war die Einfahrt unseres Königspaares bei ihrer Rundreise, den im „Dr. Journ." enthaltenen Berichten zufolge, eine äußerst festliche. Die alte Bergstadt hatte sich in ihr festlichstes Gewand gehüllt, der Einzug erfolgte durch geschmückte Straßen, die mit jubelnden Volksmassen gefüllt waren. In der Stadt selbst besichtigten die Majestäten die Hauptkirche zu St. Marien, das Rathhaus, in dem eine Anzahl der interessantesten Alterthümer aufgestellt waren, und sodann die Realschule. Hierauf widmete die Königin dem Kreiskrankenstifte einen Besuch, während der König in das Zuchthaus trat, in dem er über eine Stunde verweilte, mit großer Theilnahme Kenntniß von den Einrichtungen, den Arbeitssälen, dem Isolirhause u. s. w. Kenntniß nehmend. Nach einem Besuche der Parkpromenaden, wobei der König auf dem Schwanenschlößchen einen Trunk guten Zwickauer Bieres nahm, fand das Diner statt. Den Abend verbrachten die Majestäten in einer Abendgesellschaft beim Kreisdirector Uhde und nahmen daselbst einen glänzenden Fackelzug entgegen. Den Schluß des Abends bildete eine vom Bürgermeister Streit geleitete Rundfahrt durch die glänzend illuminirten Straßen der Stadt. Am Donnerstag früh setzte das Königspaar seine Reise fort.

— Dem Anstaltsinspector Kalipäus an der Landesanstalt Hohenck ist das Ehrenkreuz des Verdienstordens verliehen worden.

— Nachbenannte k. sächsische Offiziere haben preußische Orden erhalten, als: Hauptmann von Klüchtzner vom 1. Leibgrenadier-Regiment „König Albert" Nr. 100, und Hauptmann von Metzler vom 2. Grenadier-Regiment „Kaiser Wilhelm" Nr. 101, den königlichen Kronenorden 3. Classe; Premierlieutenant Belk im Leibgrenadier-Regiment „König Albert" Nr. 100, und Premierlieutenant Rühle im 2. Grenadier-Regiment „Kaiser Wilhelm" Nr. 101, den rothen Adlerorden 4. Classe, und die Secondelieutenants von Nostitz-Jänkendorf und von Oppen-Huldenberg im Gardereiter-Regiment den königlichen Kronenorden 4. Classe.

— Das Offiziercorps der Garnison Zittau ist durch das Bild Sr. Majestät unseres Königs Albert, in Lebensgröße und in Oel von dem Maler Diethe in Dresden ausgeführt, als ein huldreiches Geschenk Sr. Majestät selbst, geehrt worden. Es wird dasselbe seinen Ort an der Seitenwand des Offizier-Speisesaales in dem Casernengebäude erhalten, wo auch der Auerhahn, den Se. Majestät am 18. April 1873 in Oybinthal schoß, ausgestopft von dem Ornitholog Herrn Held, und dem Offiziercorps verehrt, seine Aufbewahrung erhalten hat.

— Die Besorgnisse, welche im Landtage bei Berathung und späterer Annahme der Regierungsvorlage, die Zwickau-Schwarzenberger Staatsbahn bis an die sächsisch-böhmische Grenze (bei Johann-Georgenstadt) auf Staatskosten auszubauen, laut wurden und besonders darin gipfelten, die auszubauende Linie würde eine Sackbahn werden, da die Bewerkstelligung der Verbindung der Pilsen-Priesener Bahn mit der Karlsbad-Johanngeorgenstädter Linie nicht gewiß, sind mittlerweile als beseitigt anzusehen, da seitens des österreichischen Handelsministeriums die politisch-commerzielle Anschlußstrecke auf österreichischem Gebiete bis Karlsbad verfügt ist. (Dr. B. u. H. Bl.)

— Es ist geradezu auffällig, daß trotz mehrmaliger Hinweise auf hier zu bezeichnende Uebelstände kein Gehör gegeben wird. Auf der Palmstraße wird das Pflaster aufgerissen, um die alte Schleusenlegung zu erneuern oder zu verbessern. Die Arbeiten gehen aber hierbei so langsam vor sich, daß nöthigenfalls eine Schnecke mit fortkommen kann. Schlag 7 Uhr Abends wird die Arbeit eingestellt. Könnten die langen Tage und kurzen, hellen Nächte nicht besser ausgenützt werden, wie es früher auf andern Straßen geschah? Soll in einer so engen, vielbewohnten und verkehrsreichen Gasse in den heißen Sommertagen die Cholera erst wieder ausbrechen wie voriges Jahr, ehe man zur Abhilfe schreitet? Die durch die Schleuse aufsteigenden mephitischen Dünste sind allerdings geeignet, Krankheiten zu erzeugen. Man fördere die Arbeiten so viel als möglich. Das hilft mehr als das Bischen Desinfectionspulver.

— Die Quaisbauten längst der Appareille sollen in diesem Jahr nur vom Elbberg bis Augustusbrücke (deren erster Altstädter Bogen verschüttet wird) gefördert werden. Die anderen Strecken folgen dann im nächsten Jahre.

— Das „Leipziger Tageblatt" giebt folgende Zusammenstellung der Universität Leipzig mit anderen deutschen Universitäten: Die Gesammtzahl aller eingeschriebenen Studirenden beträgt in Berlin 1609, in Leipzig 2716, hier also 1107 mehr. Die drittgrößte Universität ist München mit 1012 Studirenden. München und Berlin sind zusammen von 2621 Studirenden besucht. Leipzig hat 2716, also 95 Studirende mehr als beide zusammen. München, Würzburg und Erlangen zusammen stellen 2338 Studirende, Leipzig allein mithin 378 mehr als alle drei bairischen Universitäten. Die Inländer beziffern sich in Berlin mit 1287, in Leipzig mit 955; die Nichtpreußen aus dem Reiche in Berlin mit 92, in Leipzig die Nichtsachsen mit 1463, dort 332 Inländer weniger, hier 1371 Auswärtige mehr. Die übrigen Europäer und die Studirenden aus außereuropäischen Ländern zählen in Berlin 159 und 62, in Leipzig 244 und 54, in Leipzig also 85 mehr und 8 weniger. Leipzig nahm in diesem Semester um 160 Studirende ab, Berlin verlor gleichzeitig 148.

— Am 30. Juni Nachmittags unternahm eine ungefähr 20 Mann starke Abtheilung Ulanen aus Roßwein, unter Commando eines Officiers, eine Attaque und blinde Beschießung auf den um 10 Uhr von Döbeln nach Roßwein fahrenden Personenzug vor. Die Soldaten waren mit neuen Carabinern bewaffnet. Bei dieser Gelegenheit ist ein Passagier des betreffenden Zugs im Gesicht, wie es scheint durch Sand, verletzt worden. Der Umstand ist natürlich „noch nicht aufgeklärt". Jedenfalls wäre es gut, wenn man militärische Angriffe, und seien sie auch nur blind, auf weniger empfindliche Objecte als die Insassen von Personenzügen richtete.

— Eine Leinwandhändlerin aus der Oberlausitz ist vorgestern Mittag um ihre Brieftasche mit dreißig Thalern gekommen, die sie in einem Handkorbe in ihrer auf dem Antonsplatze befindlichen Verkaufsbude liegen hatte. Sie schöpft Verdacht der Thäterschaft dieses Diebstahls auf zwei unbekannte Frauen, die ihr an der Bude Kirschen zum Verkauf angeboten und dabei auch in die Bude hinein gekommen sind.

— Oeffentliche Sitzung der Stadtverordneten, den 1. Juli c. Vorsitzender Herr Hofrath Ackermann. Der in letzter Sitzung in Folge eines vom Stadtv. Fröhner zu spät eingebrachten gedruckten Separat-Votums abgesetzte Nachtragsbericht zu dem VIII. Bericht über den diesjährigen Haushaltplan und zwar über Pos. 26—30 und 32, Schulwesen betr., stand heute unter 1 auf der Tagesordnung. Wie in letzter Sitzung waren die Tribünen von Lehrern förmlich überfüllt; die Temperatur in den niederen, engen Logen ließ nichts zu wünschen übrig — d. h. an Hitze. Es handelt sich darum, den letzten Stein in das Gebäude der communlichen Gehaltsaufbesserungen einzufügen, eine Arbeit zu vollenden, welche die städtischen Collegien seit mehr als drei Jahren beschäftigen und deren tieferer Grund in der allgemeinen volkswirthschaftlichen Umgestaltung liegt. Der vom Stadtrath entworfene neue Schullehrer-Etat ist mit unverkennbarer Liebe für die Erzieher der Jugend ausgearbeitet worden und man hat es für angemessen erachtet, daß sowohl die Gehalte an den höheren Communschulen, als auch die an den Volksschulen, etwa in denselben procentualen Verhältnissen erhöht werden, in welchen der Staat seine Lehrer erhöht hat. Auf das Zifferwerk können wir selbstverständlich hier nicht eingehen und erwähnen nur, daß nach den einzelnen Scalen der durch die Aufbesserungen erforderliche Mehrbedarf für die einzelnen Schulen sich so beziffert: Kreuzgymnasium künftig 2450 Thlr. mehr; Neustädter Realschule künftig 2050 Thlr. mehr; Annen-Realschule künftig 4900 Thlr. mehr; höhere Töchterschule künftig 810 Thlr. mehr und für die Volksschullehrer nach Gehaltsclassen 25,810 Thlr. mehr als bisher. Der heute durch Herrn Stadtv. Krause zum Vortrag gelangte Bericht schlägt dem Collegium nun allenthalben — bis auf wenige und im großen Ganzen unbedeutende Abweichungen — vor, dem Stadtrath beizustimmen, ja, er geht noch weiter wie dieser, denn während der Stadtrath vorschlägt, die erhöhten Gehalte den Lehrern erst vom 1. Januar 1875 zuzubilligen, aus dem einfachen Grunde, daß zur Auszahlung der erhöhten Gehalte kein Geld vorhanden ist, daß es vielmehr hierzu der Erhebung erhöhter Steuern noch im laufenden Jahre bedürfen wird, will der Ausschuß, daß den Lehrern schon rückwirkend vom 1. Januar dieses Jahres an, die Aufbesserungen zufließen. Er wünscht dies nicht allein, um die Angelegenheit der Gehaltserhöhungen thunlichst bald zum Abschluß zu bringen, er geht auch namentlich von dem Grundsatz aus: es sei ganz richtig, der Bevölkerung, welche unzweifelhaft für die Erhöhung der Gehalte und für deren Gewährung vom frühesten Zeitpunkt an gestimmt ist, durch die unmittelbar eintretende Steuererhöhung die Wahrheit fühlbar zu machen, daß die Gehaltserhöhungen aus ihrem Beutel bezahlt werden und daß es keine anderen Geldquellen zu der Erhöhung der Beamtengehalte giebt, als die vom Publicum erhobenen Steuern! Somit haben wir also eine Steuererhöhung zu erwarten, dieselbe wird sich aber, nach einer vom Stadtv. Gottschall aufgestellten Berechnung für den Einzelnen fast ganz unerheblich gestalten. Hätte nun Stadtv. Fröhner nicht sein Separat-Votum gestellt, in welchem er sich allerdings von der stadträthlichen Vorlage in Vielem ziemlich entfernt und z. B. eine ganz andere Gehalts-Scala aufstellt, so wäre schon in letzter Sitzung die Sache soweit gediehen wie heute, denn Stadtv. Fröhner hat sich mit diesem Votum den Beifall des Collegs nicht errungen und sicher noch weniger den derjenigen Lehrer, die seine Arbeit zu Gesicht bekamen. Seine Gehalts-Scala — wie uns einer der Herren Lehrer nachwies — setzt sogar neun Lehrer unter ihr bisheriges Gehalt. Die Ablehnung seiner Anträge erfolgte stets in Masse und mit einer Entschiedenheit, die das Mißfallen an seinen Vorschlägen besser als Worte aussprachen. Der Referent, Stadtv. Krause, dessen Vortrag klar und erschöpfend war, und überall das Bestreben zeigte, dem Lehrerstande voll und schnell die Aufbesserungen zuzuführen, beschwerte sich über den Ton und die Ausdrücke des Fröhner'schen Separat-Votums und der Vorsitzende sprach in Folge der Krause'schen Interpellation aus, daß er einige Worte des Votums „bedenklich" und „scharf" finde; nach der Meinung des St.-V. Schöne kann das Votum keinen Anspruch auf Gründlichkeit machen und St.-V. Jordan findet, daß das starre Festhalten an Grundsätzen, die sich in Zahlen aussprechen, nicht immer gut sei. Nach zweistündiger Generaldebatte beantragte St.-V. Lohrmann deren Schluß und man ging auf den Bericht selbst ein, was wieder zwei Stunden währte. Halb 11 Uhr war das langwierige und durch das Fröhner'sche Votum noch langwieriger gemachte Werk endlich vollendet; die Arbeit des Herrn Vorsitzenden hinsichtlich der Fragstellungen ꝛc. war dabei keine geringe. Das Ende war die völlige Niederlage Fröhner's und der mit größerer Majorität angenommene Bericht des Finanz-Ausschusses. Es bleibt nun noch abzuwarten, ob sich der Stadtrath mit den Moderationen, die seine Vorlage, wenn auch nur in geringem Maße erfahren und namentlich mit der Zulage-Gewährung von Anfang dieses Jahres an einverstanden erklärt.